



MIRJAM MOUS

CRAZY

Der perfekte Tag, der in der Hölle endet

GAMES



Arena

7

Just pretend

Sie erkennen ihn?« Ich musste mir Mühe geben, nicht wie ein aufgeregtes Kind an seinem Ärmel zu zupfen.

»Seltsamer Kerl«, sagte Tony. »Vor ein paar Monaten wollte er den Eigentümer sprechen. Ich fragte: weswegen, und er behauptete, er sei Weinhändler.«

Sprach er wirklich von meinem Vater? Wein war was für Frauen, fand Papa. Männer tranken Guinness oder Whisky.

»Sobald er beim Chef saß, flog er auf. Der Typ hatte null Ahnung von Wein.« Tony schüttelte den Kopf. »Das war einfach ein Betrüger, der uns das Geld aus der Tasche ziehen wollte.«

Ich fühlte mich wie ein Entdeckungsreisender im Urwald. Noch ein paar Schritte und ich würde ein gut bewahrtes Geheimnis lüften. Papas Machu Picchu.

»Sagte er auch, wofür er das Geld brauchte?«

»Dazu bekam er keine Chance.« Tony verschränkte die Arme. »Ich habe ihn gleich vor die Tür gesetzt.«

»Vielleicht weiß Ihr Chef ja mehr«, sagte ich. »Könnte ich ihn auch kurz sprechen?«

»Der kommt meistens erst gegen vier ...« Tonys Blick wurde wachsam. »Warum willst du das eigentlich alles wissen?«

»Der Betrüger ist mein Vater«, sagte ich.

An Tonys Gesicht war abzulesen, dass er mich innerhalb der nächsten drei Sekunden ebenfalls vor die Tür setzen würde. Ich machte, dass ich wegkam.

Ich wollte irgendwo in Ruhe sitzen und nachdenken. Es gab keine Bänke in der Nähe, nur eine schwarze Mülltonne mit goldfarbenen Streifen. LITTER stand darauf, im selben Goldton. Ich fragte mich, welcher Idiot sich das ausgedacht hatte. Als würde man sonst aus Versehen Briefe oder Zeitungen hineinstopfen.

Ich kletterte auf die Mülltonne, setzte mich in den Schneidersitz und versuchte, den Wirrwarr in meinem Kopf zu sortieren.

Papa wollte sich Geld leihen. Er hatte Schulden.

Große Schulden, denn der Vorschuss von Onkel Bob reichte offensichtlich nicht. Deswegen versuchte er, als angeblicher Weinhändler über die Oysterbar an zusätzliches Geld zu kommen. Und wer weiß, wo sonst noch.

Warum war er nicht einfach zur Bank gegangen? Oder war er dort gewesen, hatte aber keinen Kredit bekommen?

Wahrscheinlich hatten ihn die Entführer ...

»Elvis?«, hörte ich eine Stimme. »Was machst du denn hier?«

Meine Mutter. Einen Moment war es, als säße ich in meinem Zimmer und nicht auf einer Mülltonne.

»Himmel, Elvis. Komm von dem dreckigen Ding da runter.«

»Jaja.« Ich sprang auf den Bürgersteig.

»Solltest du nicht bei Talisha sein?«

Ich seufzte vielsagend.

»Oh nein, oder?« Meine Mutter legte mir die Hand in den Nacken und drückte mich kurz. »Ihre eigene Dummheit. Sie weiß nicht, was sie verpasst.«

Anderes Thema! »Bist du mit dem Auto da?«

Meine Mutter wies mit dem Kinn in eine Richtung. »Dahinten steht es.«

Ich ging mit ihr. »Hattest du einen Termin?«

Sie nickte. »Eine Besichtigung. Ein Paar, das unter der Woche keine Zeit hatte.« Sie zog die Autoschlüssel aus ihrer Tasche und öffnete die Türen. »Sie werden auf ein Luxus-Appartement bieten.«

»Glückwunsch.«

Meine Mutter nickte. »Sushi zum Mittagessen? Um das zu feiern?«

»Lieber Pizza«, sagte ich.

Sie hasste Pizza. Nicht den Geschmack, sondern die Kalorien – aber weil sie dachte, ich sei gerade versetzt worden, bekam ich, was ich wollte. »Dann ruf du Frederico an.«

Ich spürte, wie mir das Blut zu Kopf stieg. »Das wird nicht so einfach gehen.«

»Wieso?«, fragte sie ungläubig. »Hast du dein Telefon nicht dabei?«

»Als ich zu Talisha ging, bin ich beklaut worden.«

»Was?«, schrie meine Mutter. »Du wurdest *beraubt*?«

»O.k., ganz ruhig.«

»Er hat dir doch nicht etwa wehgetan?« Sie fingerte an mir herum, als wollte sie eigenhändig überprüfen, ob ich noch heil war.

»Nein, Mama, er hat nur mein Smartphone geklaut.«

»Und dein Geldbeutel?«

»Der steckte hinten in der Hose, da kam er nicht ran.«

»Bist du schon bei der Polizei gewesen?«

Keine Polizei! Die Entführer könnten denken, dass ich ...

»Warum sollte ich?, sagte ich so gleichgültig es ging. »Die haben echt keine Zeit, ein geklautes Smartphone aufzutreiben.«

»Das denke ich doch.« Sie öffnete das Auto. »Und ohne Anzeige bezahlt die Versicherung nicht. Die Pizza kann warten. Wir gehen sofort zur Polizei.«

Bevor ich einstieg, schaute ich mich mit einem Adlerblick um. Ein Auto fuhr vorbei und verschwand um die Straßenecke. Auf dem Bürgersteig liefen zwei Fußgänger. Es sah nicht so aus, als würde ich verfolgt, und über mein Smartphone war ich inzwischen ja auch nicht mehr zu orten. Die Entführer konnten unmöglich wissen, wohin ich ging, es sei denn, sie hatten telepathische Kräfte.

Warum war ich trotzdem nicht beruhigt?

»Polizeirevier Dexhill«, sagte meine Mutter. »Das ist von hier aus am nächsten.«

Das Revier roch nach Bohnerwachs. Wir mussten eine halbe Stunde warten, was meine Mutter fuchsteufelswild machte. »Da wird ja ein Verbrecher besser behandelt«, murkte sie, als wir schließlich eine Polizistin begleiten durften.

Officer Jenkins – eine dünne blasse Frau, das Gesicht voller Sommersprossen – zeigte auf die beiden Stühle ihr gegenüber am Schreibtisch. »Sie wollen eine Diebstahlsanzeige aufgeben?«

Meine Mutter nickte. »Man hat meinem Sohn am helllichten Tag das Smartphone gestohlen.« Ihre Stimme triefte noch immer vor Empörung.

Jenkins rollte ihren Bürostuhl näher zur Tastatur.

»Name, Adresse, Geburtsdatum?« Sie tippte mit beiden Mittelfingern, was ziemlich ungeschickt aussah. »Wo hat der Überfall stattgefunden?«

»In der Straße, in der ich wohne.«

»Uhrzeit?«

»Halb elf oder so.«

»Registrierungsnummer?«

Ich sah sie verständnislos an.

»Die Seriennummer, IMEI. 15 Ziffern. Damit können wir dein Telefon identifizieren.«

»Keine Ahnung«, sagte ich.

»Dann eben deine Telefonnummer.«

Auch die kannte ich nicht auswendig. »Die steht in meinem Smartphone. Ich rufe mich nie selbst an.«

Meine Mutter zog ihr Handy aus der Handtasche. »Ich suche sie schnell.«

Jenkins notierte sich die Nummer. Danach wollte sie die Marke wissen und den Provider. »Den solltest du so schnell wie möglich informieren. Dann sperren sie dein Telefon.«

»Mache ich.« Ich wollte schon aufstehen.

»Wir sind noch nicht fertig.« Jenkins drückte mich mit ihrem Blick zurück auf den Stuhl. »Ich möchte, dass du mir genau erzählst, was passiert ist.«

»So sehr viel gibt es da nicht zu erzählen.« Ich starrte auf einen schwarzen Striemen an der Wand hinter ihr. »Ich ging mit meinem Smartphone auf der Straße und da stand plötzlich ein Kerl neben mir, der mir das Telefon aus der Hand riss und mitnahm.«

»Und was hast du gemacht?«

»Nichts. Ich bin doch nicht verrückt. Er hätte ja ein Messer haben können oder so was.« Ich kam allmählich in Schwung. »Und im Übrigen ging alles viel zu schnell. Er war schon weg, bevor ich irgendwas denken konnte.«

So, jetzt müsste sie doch begreifen, dass sie mich genauso gut gehen lassen konnte.

Aber nein.

»Wie sah er aus?«, fragte Jenkins.

Shit, wie beschreibt man einen nicht existierenden Täter?

»Wie ich schon sagte«, murmelte ich. »Es ging alles ganz schnell.«

Sie verschränkte die Arme und lehnte sich zurück. »Lass dir Zeit.«

Ich hatte keine Zeit. Ich wollte meinen Vater finden.

»Es war ein Mann, sagtest du.«

Ich nickte.

»Weiß, schwarz, braun?«

»Weiß, glaube ich.«

»Glaube ich?«

»Ja, weiß.«

»Haarfarbe?«

Ich dachte an die Zebrahaare in meiner Hosentasche. »Weiß ich nicht mehr.«

Jenkins Augenbrauen schnellten in die Höhe. »Aber du bist schon sicher, dass dein Smartphone geklaut wurde?«

Sie hatte mich durchschaut, ich war ganz sicher. Manche Polizisten scheinen eine Nase dafür zu haben. Sie riechen schon auf einen Kilometer Entfernung, ob einer lügt.

»Nein, wir sitzen hier zum Spaß, ja?« Meine Mutter warf sich ihre Tasche über die Schulter, als wollte sie gehen, was ich für einen hervorragenden Plan hielt.

»Es tut mir leid«, sagte Jenkins in einem Ton, in dem kein Fünkchen Mitleid steckte.

»Es ist meine Aufgabe, die Wahrheit herauszufinden.«

Oh nein, meine Mutter stellte ihre Tasche wieder auf den Boden.

»Ein weißer Mann also.« Jenkins sah mich wieder mit ihrem gebieterischen Blick an.

Ich musste mir schnell einen Täter ausdenken, bevor ich alles verraten würde. Das einzige Bild, das in mir aufstieg, war das von Mr Obdachlos. Ich hasste ihn. Das war alles seine Schuld. Hätte er mir diesen Zettel nicht gegeben ...

»Ich glaube, er trug Snowboots«, sagte ich.

»Bei dem Wetter?«, fragte meine Mutter.

»Und einen gestreiften Pulli zu einer langen Hose. Ich glaube, es war ein Obdachloser. Seine Haare reichten ihm bis zu den Schultern. Na ja, Haare. Es sah aus wie aufgedröselter Strick.«

»Gut so!«, sagte Jenkins, die während der ganzen Zeit mitgeschrieben hatte. »Na bitte, du weißt viel mehr, als du im ersten Moment denkst. Alles eine Frage der Konzentration.«

Sie las meine Erklärung vor und ich sagte, das stimme so. Dann druckte sie das Blatt aus. »Wenn du bitte hier unterschreiben würdest, dann bekommst du von mir eine Aktennummer. Die brauchst du für die Versicherung.«

Ich ließ die Stiftspitze über dem Papier schweben. Wenn man vor Gericht eine Falschaussage machte, konnte man wegen Meineids verurteilt werden. Galt das auch für eine Falschanzeige?

»Wenn du noch keine Unterschrift hast, reicht es auch, wenn du ganz normal deinen Namen daruntersetzt«, sagte Jenkins.

Diese Frau hatte mehr Augen als ein Würfel. Ich unterzeichnete schnell mit ELVIS LONG, bevor sie wieder auf irgendwelche Ideen käme, die Papa in Gefahr bringen könnten. Meine Mutter griff nach ihrer Tasche und stand auf. Ich folgte ihr zur Tür. »Du hast das wirklich gut gemacht, Elvis«, sagte Jenkins. »Wir bekommen selten eine so genaue Beschreibung. Ich werde mich sehr anstrengen, den Dieb zu finden.«

Ja, klasse, dachte ich, das muss natürlich wieder mir passieren. Die Leute in unserer Straße klagen regelmäßig, die Polizei tue nie etwas. Wenn der verrückte Murry mal wieder einen Kratzer in ein Auto gemacht hat oder mit einer Büchse auf eine Katze geschossen hat, reden meistens ein paar Polizisten mit ihm. Aber verhaften? Nein! Wir haben nicht genügend Beweise, sagen sie dann. Aber ich musste unbedingt auf so eine Fanatikerin wie Jenkins treffen. Sie würde wahrscheinlich nicht ruhen, bis sie Mr Obdachlos gefunden hatte.

Na ja, aber eigentlich fand ich es ja auch richtig, dass er gefasst werden würde, auch wenn er unschuldig war. Er hatte mir total den Tag verdorben und jetzt verdarb ich seinen! Jenkins würde ihn bestimmt auf die Folterbank legen.

Plötzlich wurde mir klar, wie unglaublich dumm ich gewesen war. Wer weiß, vielleicht würde ihr Mr Obdachlos ja auch etwas von dem Zettel erzählen!

»Ist was?«, fragte meine Mutter.

»Was soll sein?«

Die Entführer hatten wegen Talisha ein Stück von Papas Haaren abgeschnitten. Wenn sie dahinterkamen, dass Officer Jenkins ...

Gehetzt lief ich hinaus.